

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 30 (1989)
Heft: 5

Rubrik: Mitteilungen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Replik zu Nicaragua

In der vorletzten Nummer hatten wir eine Gendarstellung von Amnesty International zu einem Nicaragua-Bericht in Nr. 26/1988 gebracht. Dessen Verfasser, Alexander Eugster, äussert sich jetzt in einer abschliessenden Replik.

Amnesty International schreibt in ihrer Gendarstellung, wie wichtig für ihre Menschenrechtsarbeit völlige Unabhängigkeit und Unparteilichkeit ist. Diese Zielsetzung kann als solche von uns – von José Esteban Gonzalez und von mir – nicht bestritten werden. Sie kann aber durch verschiedene Ereignisse, Äusserungen und durch eigenartige Interpretation der Menschenrechtsslage in Nicaragua ernsthaft in Frage gestellt werden. Es scheint uns von ganz zentraler Bedeutung zu sein, dass eine Menschenrechtsorganisation wie ai nur dann glaubwürdig ihre Aufgaben erfüllen kann, wenn sie auch in totalitär regierten Ländern alle Menschenrechtsverletzungen exakt untersucht und ohne jegliche Vorurteile und Sympathien auswertet und aufdeckt.

Als Gründer und Direktor der ersten Menschenrechtskommission in Nicaragua musste Gonzalez feststellen, dass ai nach der Machtübernahme durch die Sandinisten immer deutlicher seine Organisation ignorierte. Die CPDH wurde sogar in einem internen Rundschreiben (ai Index AMR 43/01/87, Seite 4, 22. 1. 1987) als unglaubwürdig hingestellt – die gleiche CPDH, die vom damaligen Generalsekretär Martin Ennals am 17. 5. 1980 für ihre ausgezeichnete Mitarbeit während der Somoza-Diktatur gelobt wurde.

In diesem Zusammenhang stellt sich heute auch unweigerlich die Frage: Weshalb wird den führenden Persönlichkeiten wie Kardinal Obando y Bravo, seinen Bischöfen und Priestern, den Gewerkschaftsführern Huembes und Guthrie, «La-Prensa»-Redaktoren, Journalisten, Lehrern und Professoren, den Oppositionspolitikern Robelo, Godoy, Anaya, den Unternehmern Bolanos, Salazar und Gurdian, die allesamt während der Somoza-Zeit ihr Leben für ein demokratisches Nicaragua aufs Spiel gesetzt haben und dabei ausnahmslos von allen Menschenrechtsorganisationen Unterstützung erhalten haben –, weshalb also wird ihnen heute bei ihrem Kampf gegen das wesentlich brutaleren Sandinisten-Regime nicht geholfen, und weshalb werden sie in ai-Berichten nicht entsprechend erwähnt?

Wir können es einfach nicht glauben, dass es unter den 7000 namentlich bekannten politischen Gefangenen Nicaraguas nur einen einzigen Gewissensgefangenen geben soll, der ai-konform sei; und wir bitten ai, die Sache genauer zu untersuchen.

In der Gendarstellung von ai heisst es unter Punkt vier: «ai sind in Nicaragua keine Gefangenen bekannt, die wegen Militärdienstverweigerung aus Gewissensgründen verhaftet worden wären.» Wir aber haben in unserem Artikel geschrieben: «Es ist in Dutzenden von Fällen bewiesen, dass Jugendliche, die sich der Zwangsrekrutierung für den sogenannten patriotischen Militärdienst widersetzen, oftmals sogar vor den Augen ihrer Angehörigen ermordet wurden.» Es ist also nicht von Gefangenen, sondern von Toten die Rede gewesen.

Wir kommen immer mehr zur Überzeugung, dass ai in ihrem Nicaragua-Bericht des Jahres 1988 eine allzu sophistische Sprache

spricht. So steht zum Beispiel auf Seite 257: «Nur wenige Gefangene erhoben den Vorwurf, gefoltert worden zu sein. Manche allerdings gaben an, geschlagen oder Scheinhinrichtungen unterzogen worden zu sein.» Wir aber – und wohl auch die Mehrheit der Leser – sehen nicht, wo der Unterschied zwischen Scheinhinrichtungen und Folter liegen soll.

In einem Punkt freilich müssen wir einen Fehler zugeben, und zwar einen Übersetzungsfehler: Der «Lateinamerika-Report» hat nämlich «ejecuciones sumarias», also «aussergerichtliche Hinrichtungen», mit «Massenhinrichtungen» übersetzt. Wir sind jedoch der Ansicht, dass dieser Übersetzungsfehler die Aussage unseres Artikels im ZeitBild 26/88 nicht unverhältnismässig überspitzt: Die Tatsache nämlich, dass man Menschen aussergerichtlich umbringt – also illegal und willkürlich –, an sich schon schlimm genug. ■

ALLTAG DRÜBEN

DDR

Eine Festwut sondergleichen hat nach dem Urteil der Leipziger Zeitschrift «Kultur und Freizeit» die DDR erfasst. Zu den inzwischen rund 4000 Volks- und Heimatfesten im Jahr kämen ständig neue hinzu.

Die Besucherströme würden immer grösser. Dennoch meldete die Zeitschrift Bedenken an: Es schein, dass die Feste grösser, aufwendiger würden.

Der Gedanke lasse sich nicht von der Hand weisen, «dass diese überdimensionalen, durchorganisierten Feste, auch die sich dort oft deutlich widerspiegelnde vordergründige Konsumorientiertheit von dem eigentlichen Sinn des Festes ablenken». Das Fachblatt stellte in diesem Zusammenhang auch die Frage, ob «die allzu grosse Institutionalisierung» von Festen und Bräuchen ihren Untergang bedeute, «denn ein grosses Mass

an Ursprünglichkeit, an Spontaneität vor allem, wird dadurch von vornherein unmöglich». Folklore werde auf den Festen oft nur «dargeboten, mitunter auch völlig gelöst von ihren geschichtlichen Bezügen». Häufig würden Programme «fast wie planmässige Abrechnungspunkte abgehakt». Die Zeitschrift plädiert dafür, der Spontaneität und der Kreativität der Besucher auf den Festen mehr Raum zu lassen: «Vielleicht würde schon eine weniger kompakte Organisation, die mehr Freiräume beinhaltet, in dieser Beziehung einiges verbessern.» Auch sollte nicht allein die Quantität der Feste das entscheidende Kriterium ihrer Beurteilung sein.

Kritik übte die Zeitschrift in diesem Zusammenhang auch am DDR-Fernsehen, das das Brauchtum als eine Art «Dauerbrenner» ansehe und zur Schau stelle, «oft inhaltlich völlig verfälscht».

UdSSR

Der sowjetische Spielfilm «Die Kommissarin» von Alexander Askoldow, der auf der «Berlinaler 1988» mit dem Silbernen Bären preisgekrönt wurde, ist nun in den Kinos zu sehen.

Askoldow kam zum Start in die Bundesrepublik. Bei einem Gespräch mit Egon Bahr betonte der sowjetische Regisseur in Bonn, die Dynamik der Demokratisierung sei in der Sowjetunion unzweifelhaft vorhanden, doch der Prozess der Perestrojka (Umbau der Gesellschaft) sei sehr kompliziert.

Der bereits 1967 fertiggestellte Film blieb zwanzig Jahre lang ein Opfer der sowjetischen Zensur. Er durfte erst 1987 einem kleinen Moskauer Publikum gezeigt werden. «Die Kommissarin» spielt im Russland der zwanziger Jahren, zur Zeit des Bürgerkriegs, als sich Rot- und Weissgardisten bekämpften. Der jüdische Handwerker Efim (Rolan Bykow) lebt mit seiner Familie in einem Dorf in der Ukraine – eine fröhliche Schar trotz des Geschützdonners der kämpfenden Truppen. Die «Weissen» rücken vor, und die Rotgardisten müssen das Dorf verlassen. Die hochschwangere Kommissarin (Nonna Mordjukowa) kann nicht mitziehen und findet Zuflucht bei der jüdischen Familie. Die gegenseitige Skepsis weicht angesichts der gemeinsamen Angst vor dem drohenden antijüdischen Pogrom und dem Terror der «Weissen». Die Kommissarin bringt ihr Kind zur Welt und vertraut es der jüdischen Familie an, um ihrem Regiment zu folgen.

Askoldow betonte, er sei Gorbatschow sehr dankbar dafür, dass er seinen Film so unterstützt habe. Gorbatschow habe seine Überzeugungen gegen Vorurteile seiner Funktionskollegen verteidigen müssen. Dies werte er als «grosse sittliche Tat», sagte der Regisseur, der 1967 wegen seines Films aus der Partei ausgeschlossen wurde und die Hauptstadt verlassen musste. Er habe «tiefes Vertrauen und Sympathie» für Gorbatschow, doch habe dieser zu wenig Leute, auf die er sich stützen könne. «Er wird es sehr schwer haben, seine Reformvorstellungen zu verwirklichen.» Für den sowjetischen Kulturbeiratspräsidenten wünscht sich Askoldow «mehr kompetente Leiter: Das sehen wir nicht oft, und da haben wir immer noch starke Bedenken.»

Im Offizierskorps der sowjetischen Armee mehren sich die Anzeichen von Unzufriedenheit und Protest.

In der Monatszeitschrift «Wjek XX i Mir» («20. Jahrhundert und Frieden») übte jetzt der Major Pawel Wientur scharfe Kritik an der Armeeführung. Er schrieb: «Nur Häftlinge haben geringere Rechte als Armeeangehörige.» Beschwerden gegen Vorgesetzte seien sinnlos, sie schlugen meist auf die Betroffenen zurück. Berufssoldaten hätten kaum Möglichkeiten, aus der Armee auszuscheiden. Sie müssten mit einer Eintragung in ihre Personalakten rechnen, die ihnen im Zivilleben dann kaum noch Chancen lasse. Wientur klagte weiter, für «Bürger aus dem Volk» sei ein Aufstieg ins Offizierskorps fast unerreichbar. Dort herrsche die «Allmacht der Grossväter», jener Marschälle, welche die Spitzenpositionen für Familienangehörige freihielten. Es kursiere der Witz, dass noch nicht einmal ein Generalssohn Marschall werden könne, denn der Marschall habe meist selbst einen Sohn. Die Spitzenmilitärs sassen zudem «bis ins Greisenalter» auf ihren Posten und blockierten so den Aufstieg jüngerer, qualifizierter Offiziere. Das führe im Offizierskorps zu Resignation und Trunksucht.

In der «Moskowskije Nowosti» («Moskauer Nachrichten») meldete sich Armeehauptmann Sergej Chrapko zu Wort. Er verlangte die Einführung einer reinen Berufarmee. Es gebe allerdings Anzeichen, dass die politische Führung zu verstehen beginne, dass nach Perestrojka und Glasnost jetzt auch die Zeit für eine Reform der Armee gekommen sei.

Auch in der polnischen Untergrundpresse finden sich in jüngster Zeit zunehmend Berichte über den beschwerlichen Alltag der Rekruten, die in Sowjetarmeen ausserhalb der Sowjetunion Dienst tun. So hiess es zum Beispiel über die in Polen, in der Tschechoslowakei oder in der DDR stationierten Truppen, Soldaten würden geprügelt, ihre Post werde kontrolliert, ausgehen dürften sie nur in Gruppen und in Uniform, Freundschaften mit Menschen des Gastlandes seien verboten. Wer die Sprache des Landes lerne, in dem er stationiert sei, werde nach Hause geschickt.

Schülerfrust und Lehrerärger brachte eine Umfrage an sowjetischen Oberschulen an den Tag, die von der Gewerkschaftszeitung «Trud» veröffentlicht wurde.

Rund 60 Prozent der befragten Pennäler beurteilen demnach die Situation an den Schulen negativ; nur jeder Zwanzigste ist mit den Zuständen zufrieden. Wie die Zeitung weiter berichtete, beurteilen 39 Prozent der Schüler die Möglichkeiten für eine Perestrojka (Umgestaltung) an den sowjetischen Schulen pessimistisch. Lediglich 12 Prozent erwarten eine Demokratisierung des Verhältnisses zwischen Schülern und Lehrern. Von den befragten Lehrern beklagten 28 Prozent «unkontrollierte Glasnost (Offenheit) und übermässige Demokratisierung» als Ursache für die in den vergangenen Jahren verstärkt auftretenden «informellen Gruppen».

Damit werden Gruppen ausserhalb des kommunistischen Jugendverbandes bezeichnet, von jungen Afghanistan-Veteranen bis zu Umweltschützern oder Freunden westlicher Popmusik. Jeder zehnte Lehrer meinte: «Solche fremdartigen ideologischen Erscheinungen an Schulen müssen bekämpft werden.»

In Riga, der Hauptstadt der Sowjetrepublik Lettland, darf wieder Religion unterrichtet werden.

Die amtliche Nachrichtenagentur Tass berichtete, das Angebot richte sich an die Oberstufen der Gymnasien. Die Teilnahme sei freiwillig. Erteilt würde der Unterricht von einem Pastor der Lutheraner, die in Lettland die Mehrheit der Gläubigen stellen. Tass zitierte einen Schulleiter, der sagte, er sei zwar ein Atheist, doch die Bibel stelle ein «Monument menschlichen Denkens» dar. Anfang des Monats durfte erstmals seit 40 Jahren wieder ein Gottesdienst in der Rigaer Kathedrale abgehalten werden. ■



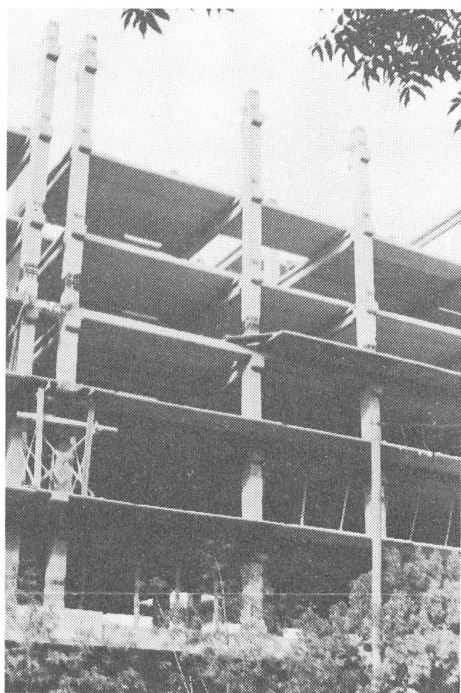
Ihr Teppich- und Bodenbelagsgeschäft

W. Geelhaar AG Bern
Thunstrasse 7
am Helvetiaplatz
Tramlinien 3 + 5

Telefon 031 43 11 44

Auch für Reparaturen und
Reinigungen von Orient-,
Handweb- und Berber-
teppichen sind wir Ihr
Vertrauenshaus.

Bebensicher bauen



Vom Autor 1969 in Jerewan aufgenommen. Links entsteht ein Wohnblock in konventioneller Bauweise, rechts ein Wohnblock von erdbebensicherer Konstruktion – im Prinzip.

Auch in der Sowjetunion kann man erdbebensicher bauen; man muss es bloss tun.

«Wir haben zwei Probleme: In unserem Land scheint über 300 Tage im Jahr die Sonne, und wir leben in einer erdbebengefährdeten Region.» Mit diesen Worten begann vor 20 Jahren der Stadtbaumeister von Jerewan vor einer Gruppe westlicher Architekten seine Einführung in die bauliche Problematik Armeniens. Anschliessend führte er seine Gäste zu zwei Baustellen, um ihnen die baulichen Erfordernisse der Zukunft zu veranschaulichen. Die ersten Bauten bestanden aus konventionell zusammengefügte Fertigteilelementen, wie sie überall zwischen Riga und Wladiwostok nach Norm gebaut werden. Auf der zweiten Baustelle entstand gerade ein zehngeschossiger Rohbau mit einem massiv gegossenen Betonzylinder als Treppenhaus, massiven Säulen und Decken sowie Wandelementen, die fest miteinander verbunden wurden. Eine solche «steife Schachtel» sei weitgehend erdbebenfest, meinte der Stadtarchitekt und versicherte, dass in Armenien dieser Bauweise die Zukunft gehöre.

20 Jahre später lassen die Bilder aus den zerstörten Städten Armeniens erkennen, dass diese Voraussage des leitenden Fachmannes nicht in die Wirklichkeit umgesetzt wurde. Wie Kartenhäuser fiel ein Grossteil der konventionellen Fertigteilebauten bei dem schweren Erdbeben vom 7. Dezember 1988 zusammen. Die grossflächigen Betonelemente erschlugen beim Einsturz der Bauten viele Menschen und erschwerten die Bergung der Verschütteten erheblich.

In Japan und in den USA ist die Umstellung der Bauweise auf Konstruktionen, die auch starken Erdbeben standhalten, in gefährdeten Gebieten weitgehend erfolgt. Entscheidend dafür ist nicht der finanzielle Mehraufwand, sondern eine auf die örtlichen Verhältnisse abgestimmte Planung und Ausführung und damit eine Absage an die Norm. Erdbebensicher zu bauen setzt ein Umdenken voraus, das nicht nur im politischen und im wirtschaftlichen Bereich dem starren Zentralismus in der Sowjetunion schwerfällt. Der Tod von 25 000 Menschen, von denen viele bei einer besseren Bauweise noch leben würden, hat hoffentlich das Umdenken beschleunigt. ■



Erscheint alle zwei Wochen

Redaktion — Administration — Anzeigenverwaltung

Jubiläumsstrasse 41, CH-3000 Bern 6
Telefon 031 43 12 12
Telefax 031 43 38 91

Postcheck Zeitbild 30-24616-5
Banken: Spar + Leihkasse Bern 1.534.002.03
Deutsche Bank Frankfurt a. M. (BLZ 500 700 10)
0782409

Printed in Switzerland ISSN 0044-2100

Verantwortlicher Herausgeber und Verlag

Schweizerisches Ost-Institut AG (SOI)
Jubiläumsstrasse 41, CH-3000 Bern 6
Forschung, Information und Dokumentation

Redaktion

Peter Sager, Christian Brügger

Administration und Anzeigenverwaltung

Peter Dolder

Abonnementspreise Schweiz

Jahresabonnement Fr. 52.—
Studenten, Lehrlinge und Schüler Fr. 31.—
Einzelnummer Fr. 2.50

Abonnementspreise Ausland Europa und Mittelmeerränder

Jahresabonnement sFr. 57.—/DM 68.—
Luftpost sFr. 62.—
Studenten, Lehrlinge und Schüler sFr. 36.—/DM 43.—
Einzelnummer sFr. 2.80/DM 3.40

Übersee

Jahresabonnement Luftpost sFr. 67.—

Wissenschaftlich-redaktionelle Mitarbeiter SOI

Prof. Dr. Laszlo Revesz, Dr. Max Keller, Ian Tickle,
Saulo Herrero, Georg Bruderer, Jürg L. Steinacher,
Jacques Baumgartner, Dr. Jerzy Bahr

Redaktionelle Zusammenarbeit

Etudes politiques
Redaktion Claude Rieser

Anzeigentarif

Gemäss Anzeigenliste Nr. 12

Druck und Versand

Hallwag AG Bern,
Nordring 4, 3001 Bern

Weitere SOI-Informationstätigkeit

SOI-Bilanz (monatliche Hintergrundinformation und Kurzanalyse der internationalen Lage)

Etudes politiques (Monatszeitschrift)

Artikeldienste für die Presse der 3. Welt:

Swiss Press Review and News Report
(für Asien und Afrika)

Revue de la Presse Suisse — Informations — Commentaires (für Afrika)

Revista de la Prensa Suiza y Noticiero
(für Lateinamerika)

Nashrat as-Sahafa as-Swissaria
(für arabische Länder)

Expertisen

Referentendienst

Mitteilungsblatt für die Freunde des SOI

Verlag SOI (Taschenbuchreihe TM, Sonderdrucke usw.)

Buchhandlung SOI